

DE ILIADE QUADAM PHRYGIA

Die alte Ansicht, daß es schon vor Homer Dichter gegeben habe, die Horaz höchstwahrscheinlich aus einer alexandrinischen Quelle bezogen haben muß, wird in neuester Zeit dahin modifiziert, daß der Dichter der *Ilias* entweder eine Memnonis bzw. Aithiopsis benutzt hat, oder selbst den Grundgedanken aus einem älteren Epos, das den Zorn des Meleagros behandelte, übernommen hat (vgl. A. Lesky. *Gesch. d. Griech. Lit.* 28—29). Immerhin müssen wir an Horazens Formulierung erinnern, der den Dichter der *Ilias* als Troiani belli scriptor bezeichnet. Die Analytiker, oder besser gesagt Liederjäger, bewegen sich im griechischen Kreise und rechnen demnach mit der Möglichkeit einer ungriechischen Achilleis oder Hektoris nicht. Von einer Achilleis hat man bekanntlich sehr viel gesprochen (vgl. H. J. Mette *Lustrum* 1, 1956, 66), doch hat E. Howald in seinem schönen Buch *Der Dichter der Ilias* mit vollem Recht auf die entscheidende Bedeutung der Rolle Hektors in unserer attischen *Ilias* hingewiesen. Tatsächlich wird der Name Hektors öfters als der Achills erwähnt (das ungefähre Verhältnis ist 450 gegen 500) und, was noch bedeutender ist, die Zahl der auf Hektor sich beziehenden Verse ist bedeutend größer als derjenigen, die direkt oder indirekt mit Achill sich beschäftigen. Der Ausklang der *Ilias*, der einem Wilamowitz sehr unangebracht zu sein schien, ist fast ausschließlich dem Verteidiger von Ilion und seinen Lieben gewidmet.

Die Namen der homerischen Haupthelden sind offensichtlich fremden Ursprungs. Das gilt für beide Epen, da *Akhilleus*, dessen kultischer Name *Pontarkhes* lautet, sowie *Oduisseus*, der bei Lykophron auch *Nannos* heißt, mit griechischen Sprachmitteln nicht zu erklären sind. Aber Achills Gegner, Memnon, Agamemnon, Hektor, haben gut griechische Namen, die zugleich lautsprechende Namen sind. Dieser Umstand ist für die Beurteilung unserer *Ilias* und ihres Verfassers ziemlich bedeutungsvoll, um so mehr, da der Name des troianischen Haupthelden dem griechischen Ohr leichtverständlich war. Dies gilt nicht nur für die älteste Stufe des griechischen Heldengesanges und für die oral composition der älteren Iliaden und Achilleiden, sondern selbstverständlich auch für die Zeit der späteren Rhapsoden und Rezitationen. Freilich bezweifelt P. Chantraine in seinen etymologischen Bemerkungen, die in der neuesten Bearbeitung des Baillyischen Wörterbuches zu lesen sind, die Richtigkeit dieser eindeutigen Verbindung des Hektor-Namens mit dem griechischen nomen agentis *hektör*, das als Zeus' Beiname bei Sappho erscheint. Das will besagen,

daß dieser Homerspezialist auch mit einer anderen Herleitungsmöglichkeit rechnet, nach welcher wohl die griechische Form *Hektōr* bei Homer eine pareymologische Adaptation wäre. Dagegen spricht in erster Linie die phrygische Form seines Namens, die uns bei Hesych erhalten blieb, sowie der Name des Hektorsohnes, der ja *Astuanax*, d. i. Stadtbeschützer, nach der einleuchtenden Erklärung von P. Kretschmer heißt. Für Chantraines Zweifel könnte die Neigung Homers zu den pareymologischen Kombinationen wie z. B. bei dem Namen *Akhilleus*, der als *akhos Akhaiōn* interpretiert wird, sprechen. Dieses eindrucksvolle homerische Homoioarkton enthält beide etymologischen Kombinationen bezüglich des Namens *Akhilleus*, die Jahrtausende später von P. Kretschmer und Th. Zielinski vorgebracht wurden. Mein Deutungsversuch (*Rev. d. étud. balk.* II 1,200 u. w.) des Namens *Akhilleus* berücksichtigt nicht nur den Namen seiner göttlichen Mutter (filius matrem non patrem sequitur), sondern auch seinen nachhomerischen Kultnamen *Pontarkhēs*: er ist von dem vorklassischen Namen des für die Einfahrt am Hellespont, wo am Sigeion Achill und Patroklos Wache halten, hochbedeutsamen Windes *Akiros* „Nordwind“ (dazu vorlat. *aquilo*) nicht zu trennen. Dabei ist der Liquidenwechsel, da sonst bezeugt, belanglos.

Achills Konflikt mit Memnon steht am Anfang der Troika, dagegen sein Konflikt mit Agamemnon fällt sozusagen in die letzten Tage der in der *Ilias* beschriebenen Ereignisse. Die Feindschaft zwischen diesen ersten Personen muß deswegen als viel älter angesehen werden, jedenfalls ist sie vorhomerisch, wie ja auch das Motiv des Ehr- und Rache-Zornes (vgl. Mette o. c. 73) nicht allein auf Meleagros beschränkt ist, da es in der Volksepik aller Völker und aller Zeiten gang und gäbe ist.

Wenn Achill seinen Namen nach zu den dunklen Mächten gehören soll, wie es die Ansicht von P. Kretschmer will, so müssen seine Gegner Memnon und Agamemnon volkommene Kontraste dazu bilden. Freilich müssen dann solche Lichtkombinationen nicht nur als vorhomerisch oder vortrojanisch, sondern als vorachaisch und vorgriechisch betrachtet werden. Doch muß man dabei immer bedenken, daß vorgriechisch nicht gleichbedeutend mit vorindogermanisch und altmediterran ist. Seit mehr als dreißig Jahren bediene ich mich der zuerst von A. Fick ausgesprochenen These von einer vorgriechischen Schicht der indogermanischen Mittelmeerbevölkerung. Diese vorgriechischen Indogermanen nenne ich, in Anschluß an ein Scholion zur *Ilias* 16, 233 (Ζεῦ ἄνα Δωδωναῖε Πελαστικέ non Πελασγικέ), Pelaster, da ja für solch eine Namensform die *deae Palaestinae* in Epirus, die *Penestai* in Thessalien und die halbfreien *Pelastai* in Attika, sowie die Hydronymie *Palaistinos* im östlichen Balkan, unzweideutig sprechen.

A. Lesky o. c. 60 wiederholt die Ansicht von A. Meillet, wonach der homerische Vers ebenfalls vorgriechischen Ursprungs sein soll. Dies ist wohl möglich, wenn auch nicht nachweisbar, da die Struktur des homerischen Verses auf zwei grundverschiedene metrische Systeme hinzudeuten scheint. Die erste größere Hälfte des Hexameters ist,

nach H. Usener, ein richtiger Tetrameter, dessen Silbenanzahl zwischen acht und zwölf schwankt. Die zweite Hälfte dagegen, ein katalektischer daktylischer Dimeter, oder Versus Adonius erlaubt ganz selten und nur ausnahmsweise den Ersatz des ersten Daktyls durch einen Spondeus. Das will klar besagen, daß die Silbenzahl unveränderlich ist und bleibt. Das ist ein bekanntes Prinzip der aiolischen Metrik, die sozusagen silbenzählend ist, wogegen die nichtaiolischen Metra nur bedingterweise etwas mit der Silbenanzahl zu tun haben. Diese Scheidung der griechischen Verskunst in eine aiolische und eine nichtaiolische deckt sich mit der Scheidung der griechischen Dialekte in bloß zwei Gruppen: eine aiolische, die die Labiovelare zu blossen Labialen entwickelt, und eine nichtaiolische, die verschiedenartige Behandlung derselben Laute aufweist.

Wenn man nun einen aiolischen Homer heraus Schälen will, so entsteht die Frage, ob dieser aiolische Heldenepos in einem silbenzählenden versus heroicus gedichtet wurde. Die Beantwortung dieser Frage beansprucht eine besondere Behandlung, aber wir mußten darauf hinweisen, um die Jahrhunderte andauernde Entwicklung der vorhomerischen Epik vor die Augen zu führen. Wenn man die Zeit des Dichters auf rund — 700 ansetzt, kommt man somit zu den protoachaischen Urkunden des vierzehnten Jahrhunderts und zu den Akhijava Urkunden mit *Alakšanduš* und seinem Zubehör. Nun wird die attische Redaktion der *Ilias* auch von Lesky zugegeben, wenn auch nicht in solchem Maße, wie sie sich J. Wackernagel vorgestellt hat.

Der Einwand, den H. J. Mette o. c. 14 gegen Milman Parry erhoben hat („Die Schlußfolgerung, zu der sich Parry im Laufe seiner Untersuchungen veranlaßt gesehen hat, daß unsere großen Epen wegen des stark formelhaften Charakters auf einer ausgesprochen mündlichen Tradition beruhen, läßt sich nicht aufrechterhalten: es ist schlechthin undenkbar, daß so gewaltige Stoffmassen mit so vielen gegenseitigen Beziehungen ohne schriftliche Fixierung und Weitergabe entstanden sind, zumal die Entzifferung des Linear B die Kenntnis einer Schrift bereits für die Griechen des 14—13 Jahrhunderts beweist“) ist schwerlich stichhaltig. C. Hörmann hat vor 80 Jahren in Sarajevo seine große Sammlung *Die Heldenlieder der bosnischen Mohammedaner* herausgegeben, wo er in der Einleitung als seine Hauptquelle einen gewissen Meho Kolaković erwähnt, dessen „poetische Kraft“ viel höher als die des Huso Medžedović bei Milman Parry und A. Lord einzuschätzen ist. Dieser Kolaković soll, nach C. Hörmann, ungefähr 60.000 „morlakische“ Zehnsilber im Kopfe zu seiner Verfügung präsent behalten. Meine persönliche Erfahrung in dieser Beziehung ist noch interessanter für die oral composition, die ja immer mit bestimmten Heldengruppen und bestimmten Gegenden arbeitet. Ich kannte einen Mile Sukara aus der Gegend von Pliva unweit Jajce. Dieser Gau von Pliva wird schon bei Konstantinos Porphyrogenetos erwähnt. Der damals fünfzig Jahre alte Sukara war seinem Beruf nach ein „zmi-*jar*“, d. h. ein Mann der die Schlangen zusammenzurufen versteht und der Spezialist für Heilung von Schlangenbissen ist. Er konnte

stans pede in uno eine vor den Augen sich entwickelnde Handlung in ganz anständigen trochäischen Zehnsilbern beschreiben, und zwar mit und ohne Reim, nach Belieben der übrigen Zuschauer. Er verfügte demnach über eine Unmenge fertiger Verse verschiedenartigster Fassung und in allen stylistischen Nuancen. Aus dem Altertum erwähne ich bloß die Nachricht des Aristoteles über die Agathyrsen, die ihre Gesetze, selbstverständlich in Versen, ähnlich den Druiden und ihren Schülern, im Gedächtnis behüteten.

In unserem Falle handelt es sich nicht um die Masse, wie H. J. Mette und seine Vorgänger meinen, sondern einzig und allein um die das ganze Epos zusammenhaltende Grundidee. Diese Grundidee kann deshalb weder der Ehr-Zorn noch der Rache-Zorn sein, vgl. Mette *l. c.* 72. Dieser findet ja neben dem Grundmotiv noch einige Motive, die unsere *Ilias* zusammenhalten. Meiner Ansicht nach, die Grundidee muß erstens homerisch sein, und zweitens sie ist nicht nur neu und Homers eigene Idee, sondern sie muß auch darüber hinaus modern sein, modern im Sinne seiner Epoche. Das alles will besagen, daß die vorhomerischen Dichter ziemlich bedeutungslos gegenüber dem Dichter unserer *Ilias* erscheinen.

Die Kunstsprache dieser Dichter und des Troiani belli scriptor enthält bekanntlich, neben den Ionismen und Aiolismen, auch einige Dorismen, und bedient sich der Wortklärungen, die sich nicht allein auf Personen beziehen. Die Fälle wie Αἰγαίων — Βριάρεως, Πάρις — Ἀλέξανδρος, χαλκίς — κύμινδις sind nicht eindeutig und brauchen, nach Ansicht des Dichters selbst, nicht als ein Beispiel für die Sprache der Götter und Geister angesehen zu werden. So ist zum Beispiel die Toponymie *Batieia*, deren Trägerin in der interpretatio Graeca Πολύσκαρθμος bedeutet, wohl als dardanisch anzusehen, da der illyrische und vorgriechische *Bato* auf einer lateinischen Inschrift aus Dalmatien als „*celer*“ interpretiert wird. Um diese Deutung wahrscheinlicher machen zu können, muß ich die betreffenden Verse (*Il.* 2, 813—814) hersetzen:

Τὴν ἤτοι ἄνδρες Βατίειαν κικλήσκουσιν,
Ἄθᾶνατοι δὲ τε σῆμα πολυσκάρθμοιο Μυρίνης.

Die vorgetragene Verbindung zwischen dem abgeleiteten Hügelnamen *Batieia* und der Epiklese der Heldin *Murine* beruht auf der Tatsache, daß die phrygischen Indogermanen zur Zeit der Ägeischen Wanderung nach Anatolien aus dem Zentralbalkan einrücken, wo sie in der Nachbarschaft der illyrischen Stämme, wie der Paioner, Dardaner, Veneter (nicht zu verwechseln mit den adriatischen Venetern) und anderer, ihre Sitze hatten. Freilich ist der weitverbreitete Name *Bato* weder auf die Illyrier noch auf die Dardaner beschränkt, da er auch außerhalb Europas erscheint.

Den Namen des vorgriechischen, aber höchstwahrscheinlich indogermanischen Helden *Alexandros*, der vielleicht mit dem hethitischen *Alakšanduš* identisch ist, stelle ich zur thrakischen Zoonymie *olxis* „Bär(in)“, da uns ja zu solch einer Auffassung die antike Tradition über die Ernährung des Paris durch eine Bäarin auf dem trojanischen Ida veranlaßt. Thrak. *olxi* — „Bär“, das offenbar zu der Gruppe griech.

arktos, lat. *ursus*, altind. ṛkṣaḥ gehört, und bei D. Dečev, *Charakteristik der thrakischen Sprache*, nicht aufgezeichnet ist, wird aus der interpretatio Graeca des Namens *Zalmoxis-Zamotxis* (bei Photios, Dissimilationsschwund der ersten Liquida aus *Zalm-olxis*). „dora arktou“ (bei Porphyrios *Vita Pythagor.* 14) gewonnen.

Die Wortfeldforschung, von der H. J. Mette viel erwartet und die Br. Snell und M. Leumann von Neuphilologen bezogen haben, verhilft uns manches Detail der vorhomerischen *Ilias* besser zu verstehen, ist aber noch nicht imstande das eigentliche Problem zur Gänze zu lösen. Das kommt daher, daß die Vorgeschichte der *Ilias* nicht nur mit griechischen und pelastischen, sondern überhaupt mit balkananatolischen Augen anzusehen ist. Außer den Paaren *Aigaiōn-Briareōs* und *Paris-Alexandros* müssen wir die Hydronymie *Xanthos-Skamandros* und den Vogelnamen *khalkis-kumindis* besonders hervorheben. Neben der homerischen Form dieses Vogelnamens, die *kumindis* lautet, haben wir bei Aristoteles die Variante *kubindis*, die an die bekannten thrakophrygischen Beispiele mit dem Wandel *b/m* und *m/b* erinnern. Andererseits ist die Hydronymie *Skamandros* (wegen der späteren Dublette *Kamandros*) von dem Namen *Kamandolos*, dessen Endung für die Farbenadjektiva charakteristisch ist, nicht zu trennen, so daß die Doppelnamen dieses Flusses *Xanthos* und *Skamandros* am natürlichsten als synonyme Natur aufzufassen sind. Das Erscheinen der littera canina und des prophetischen Sigma in der Form *Skamandros* erinnert an die Dubletten wie *Etimandos-Etimandros*, *Tarandos-Tarandrus* und *Alakšanduš-Alexandros*, wobei die Priorität der mit *-nd-* lautenden besonders zu unterstreichen ist.

Hofmann *Etym. W.-b. d. Griech.* 165, ohne die bei Aristoteles überlieferte Form *kubindis* zu berücksichtigen, vergleicht die Benennungen der Nachteule *kikubos*, *kikumos*, *kikumis* und meint, daß auch *kumindis* wohl Schallwort sei, was wohl nur für die reduplizierten Namen wie *kikubos* in Betracht kommen kann, nicht aber für *kumindis*. Da aber die Götter nicht nur bei Homer, sondern auch bei Epikur, selbstverständlich Griechisch reden müssen, muß *kumindis* der Menschensprache und *khalkis* der Göttersprache angehören (vgl. Schwyzer *Griech. Gramm.* 5,2). Wenn nun *khalkis* demnach wirklich eine interpretatio Graeca darstellt, so kann man auf Grund dieser zwei Übersetzungsversuche (d. h. *khalkis* und *Xanthos*) in der alloglottischen Gruppe *kum/bindis* und (*S*)*Kamandros-Kamandolos* etwa den Bedeutungskern „rotgelb, falb“ vermuten. Dabei muß man bedenken, daß auch das Farbenadjektiv *xanthos*, samt seiner Dublette *xouthos*, die ja auf einen gemeinsamen Archetypus *xo/alθος* zurückgehen, wohl fremden Ursprungs stark verdächtig sind. Da ja *xanthos* auch für die rötliche Farbe des Goldes verwendet wird, muß man wegen voretruskisch *santerna* „khrusokölon“ diese ganze Gruppe zu baltoslav. *žalta* (aus idg. *ǵholto-*) „Gold“ stellen. Da bei dieser Zusammenstellung (*S*)*Kamandros*, *Kamandolos* einerseits, und *kumindis* andererseits, die Vokalverhältnisse, oder richtiger gesagt, die Ablautsstufen (*a:u* und *a:i*) etwas sonderbar anmuten, muß man die ganze korradikale Wortgruppe genauer prüfen.

Nach der bekannten Kretschmerschen Auffassung ist das Suffixale Element *-nd-* auf das Konto der unbekannteren anatolischen Größe zu setzen, die ja, dank der Entzifferung von B. Hrozný, unserem Verständnis ziemlich nahegerückt wurde. Die luwischen Indogermanen finden wir in Kleinasien spätestens im letzten Drittel des dritten Jahrtausends, so daß Kretschmers Stratigraphie und Chronologie nicht mehr zu halten sind. Zweitens braucht das Suffix *-nd-* in dieser Gruppe, die Farbenadjektiva und ihre Derivate enthält, nicht auf die gleiche Linie wie die zahlreichen anatolischen *-nd-* Bildungen gestellt zu werden. Wir haben nämlich sichere indogermanische Beispiele, wo das Suffix *-nderade* den Farbenbezeichnungen eigen ist: griech. *alphos* und lat. *albus* haben nebst anderen ihren Verwandten in der slavischen korradikalen Weiterbildung *labud* (aus *albandu*). Noch deutlicher ist die vollkommene Übereinstimmung von d. *Glanz* mit slav. *glendati* „sehen“ (vgl. Kluge-Goetze *Etym. W.-b. d. deutschen Sprache* 208; der Bedeutungswandel wie in griech. *leukos leussō*). Dabei ist es ganz klar, daß idg. *ghlendo* nur zu der bekannten Gruppe *ghel-* „hellfarben“ gehören kann. Deswegen betrachte ich *kumindis* und *Kamandros* als ein mit dem Präfix *ka/ku* (idg. *go*) gebildetes Kompositum, und die Mittelsilben *ma/mi* als den eigentlichen Bedeutungskern der Wurzel, oder besser gesagt des lexischen Minimums *mei-/mai-*, das durch griech. *miaros* ahd. *meil meila* „Fleck, Befleckung“ und lit. *maiva* „Sumpf“ bezeugt ist. Daraus folgt, daß die homerische Göttersprache in keinem genealogischen Widerspruch mit der Menschensprache stehen muß, ja die beiden Sprachen können Glieder der idg. Familie sein. So ist z. B. die eleusinische wohl dem Wortschatz der thrakophrygischen Eumolpiden angehörende Bezeichnung der Mutter Erde *siphni-* vorgriechisch und mit idg. *dhubhno-* „Grund, Boden“ (slav. *duno-*) zu identifizieren. Fr. Dornseiff, *Antike und alter Orient* 16, denkt an hethitische Indogermanen oder semitische Phoiniker.

Solche Sprachkenntnisse des Iliasdichters, sowie der hieratischen Poesie überhaupt, brauchen uns nicht zu verwundern, da er nicht nur die Sprache der Götter, das ist das Griechische, sondern auch die der Menschen kennt. Die Pferde des göttlichen Achilleus tragen merkwürdigerweise menschliche Namen, da *Xanthos* und *Balios* fürs Wörterbuch der pelastischen Indogermanen anzusprechen sind (vgl. Frisk, *Griech. Etym. W. -b.* 214), und ihr Besitzer betet mit den Worten *Ζεῦ ἕνα Δωδοναίε Πελαστικέ, τῆλόθι ναίων* (Il. 16,233), obwohl *Ida* und *Olympos* näher sind. Die *Dardaner* als auch die *Phryger* kommen bekanntlich aus dem zentralen Balkan und der *Dardaner Aineas*, sowie die späteren *Aineaden*, gehören sprachlich nicht nur zu *ainos*, sondern auch zu der liburnischen Toponymie *Ainona* (wegen der Bildung vgl. *Nar — Narona, Skardus — Skardona* u. a. m.). Den Namen *Batieia*, der oben behandelt wurde, trug bekanntlich die Frau des *Dardanos*, und dieser Name stellt demnach ein Glied mehr in der Verbindungskette zwischen den west- und zentralbalkanischen Indoeuropäern und den Bewohnern des westlichen Anatoliens dar: *Bato — Celer* und *Batieia — Poluskarthmos* sind kaum als zufällig zu betrachten (vgl. *Itrius — Secundianus, Eirenaios — Pakatos* u dgl.).

Diese sprachlichen Kleinigkeiten mußten besonders hervorgehoben werden, da sie meiner Ansicht nach für das gesamte homerische Problem von Belang zu sein scheinen.

Die drei Phasen der homerischen Kunstsprache, Aiolisch, Ionisch, Attisch (einzelne Dorismen kommen nicht in Betracht), sprechen eher für eine bescheidenere als für eine höhere Chronologie, und diejenigen Forscher, die gegen die Redaktion des Peisistratos stimmen, verschweigen einfach die Ansicht Aristarchs über Homers athenische Abstammung. Für eine bescheidenere Chronologie, etwa die Mitte des 7. Jahrhunderts, für die ja anfänglich auch Wilamowitz in seiner *Griechischen Literaturgeschichte* war, spricht zuerst die panhellenische Symmachie unter Agamemnons Führung, da eine solche Vorstellung nur nach dem Lelantischen Krieg als real empfunden werden konnte, dann auch das besondere Interesse Athens für Achill und Troika, das vor dem Vorstoß der athenischen Kaufleute nach dem Hellespont und dem Pontusgebiet nicht leicht verständlich wäre, obwohl die „milesische“ Kolonisation sicher früher eingesetzt hat. Das sind die hauptsächlichsten Gründe weswegen unsere, oder richtiger gesagt, attische *Ilias* nicht viel älter als Hesiods *Theogonie* sein kann. Und nun findet diese *Theogonie* in neuester Zeit (vgl. Lesky o. c. 89) ihre literarischen Vorlagen in Boghazköi, die nicht viel älter als die Urkunden von Knossos und Pylos sein können, selbst wenn man sie auf die vorindogermanischen Hurriten zurückführt. So wird das griechische Wunder uns täglich nähergerückt und zugänglicher gemacht.

In diesen Rahmen der vorattischen und vielleicht auch der vorhomerischen Iliaden setze ich auch die merkwürdige Nachricht, die uns der nicht sehr angesehene Aelian überliefert hat: ὅτι τῆν Ὀροιβαντίου Τροϊζηνίου — ἔπη πρὸ Ὀμήρου, ὡς φασι Τροϊζήνιοι λόγοι. Καὶ τὸν Φρύγῃα δὲ Δάρητα, οὗ Φρυγίαν Ἰλιάδα ἔτι καὶ νῦν ἀποσωζομένην οἶδα, πρὸ Ὀμήρου καὶ τοῦτον γενέσθαι λέγουσι (*Var. hist.* XI, 2 ed. R. Hercher). Diese Nachricht muß mit einer anderen hierhergehörigen Stelle desselben Autors verglichen werden, die folgendermaßen lautet: ὅτι Ἴνδοι τῇ παρὰ σφίσι ἐπιχωρίῳ φωνῇ τὰ Ὀμήρου μεταγράψαντες ἄδουσι οὐ μόνοι ἀλλὰ καὶ Περσῶν βασιλεῖς, εἴ τι χρὴ πιστεῦειν τοῖς ὑπὲρ τούτων ἱστοροῦσιν (XII 48). Aus den letzten Worten geht hervor, daß der brave Mann so etwas wie Kritik zu versuchen scheint.

Vergleicht man beide Notizen, die sehr wahrscheinlich auf die Alexandriner, oder richtiger gesagt einen vermittelnden Exzerptor zurückzuführen sind, so muß man zuerst den Unterschied zwischen der phrygischen *Ilias* einerseits und denjenigen der Inder und der Iranier andererseits unterstreichen: diese letzteren sind als Übersetzungen bestimmt. Das Verbum μεταγράφω hat ja diese Bedeutungsnuance schon bei Thukydides 4, 50, der das Medium μεταγράφομαι in der Bedeutung „sich übersetzen lassen“ gebraucht. Aber der ganze Zusammenhang in der ersten Notiz deutet nicht auf eine Übersetzung der uns bekannten homerischen d. h. attischen *Ilias* hin, sondern auf eine vorhomerische *Ilias*. Diese Notiz enthält eigentlich drei Berichte: der erste

geht auf die Τροιζήνιοι λόγοι zurück, der zweite besagt, daß Aelian persönlich die phrygische Ilias des Dares kannte, und die dritte be ruft sich auf diejenigen, die sagen, daß Dares vor Homer lebte. Solche Details, die für diese Nachricht von einer phrygischen Ilias charakteristisch sind, erlauben uns nicht das Zeugnis des Aelian in Zweifel zu ziehen. Seine Angabe, diese phrygische Ilias sei καὶ νῦν ἀποσωζομένη (d. h. zum Anfang des 3. Jahrh.), braucht uns nicht in Verwunderung zu setzen, da die thrakophrygischen Bessen noch im 6. Jahrh. Stücke aus der christlichen Literatur in ihre Muttersprache übersetzen, und ein anderes Glied derselben idg. Sprachzweiges, das heutige Albanische, das aus dem dardanischen Balkanzentrum nach der Adria vordrang, sich eines ganz gesunden Lebens erfreut. Immerhin wäre Aelian in diesem Falle testis unus, der somit auch testis nullus sein muß.

Glücklicherweise haben wir noch einen anderen Zeugen, der bestimmt ganz unabhängig ist, obwohl wir seine Zeit nicht bestimmen können („Hesychius Alexandrinus grammaticus quo tempore fuerit, plane incertum est“ K. Latte). Bei Hesych lesen wir *s. Δαρεῖος: ὑπὸ Περσῶν ὁ φρόνιμος, ὑπὸ δὲ Φρυγῶν ἔκτωρ καὶ ἀστραγάλων δὲ τις βόλος οὕτως καλεῖται*. Daß Latte die interpretatio Graeca Ἐκτωρ mit kleinem Anfangsbuchstaben drucken läßt, braucht uns in diesem Falle gar nicht zu beunruhigen, obwohl Chantraine, wie wir oben gesehen haben, an der wahren Gräzität des Hektornamens Zweifel trägt. Für solche Zweifel finde ich keinen Grund und Ed. Schwyzer *Griech. Gramm.* I 637 hat ganz einleuchtend die Namen Ἐκτωρ und Μέντωρ nebeneinander erwähnt. Hektor ist ja, wie sein Sohn Astyanax, der Halter seiner Stadt, was uns wiederholt der Dichter der *Ilias* vor die Augen führt. Nun fragt man, was für ein Verhältnis besteht zwischen diesem griechischen Namen und der bei Hesych erhaltenen phrygischen Glosse *Dareios*. Daß diese Glosse auch phrygisch und nicht nur persisch sein kann, ersieht man deutlich aus den verschiedenen griechischen Übersetzungen desselben Namens. *Dareios* ist für die Perser φρόνιμος und für die Phryger ἔκτωρ. Da das phrygische eine idg. Sprache ist und die im phrygischen erhaltene Bedeutung „Halter, Beschützer“ dem ursprünglichen Bedeutungskern viel näher steht, als es im persischen der Fall ist, muß man beide Namen, das ist den phrygischen und den iranischen *Dareios*, scharf unterscheiden. Das phrygische geht in dieser Hinsicht mit dem Griechischen zusammen, wo ebenfalls die ältere ganz konkrete Bedeutung in dem Epitheton ἔκτωρ, das Sappho Zeus beilegt, vorliegt. Ich will damit nicht sagen, daß Herodot recht hat, wenn er die Phryger als das älteste Volk auf Erden betrachtet, und der pius vates seine trojanischen Vorfahren Phryger nennt. Wichtiger ist in diesem Falle die Entscheidung, ob es sich im Namenspaar *Dareios-Hektōr* um dieselbe Erscheinung handelt wie bei *Bato-Celer*, *Itrius-Secundianus* usw. Mit anderen Worten, ist der griechische Name *Hektōr* jünger und demnach als griechische Übersetzung des originalen *Dareios* anzusehen.

Obwohl im Griechischen Sippenangehörige wie *thrēsko*, *thrānos*, *thronos* vorliegen, die ein Durcheinander der konkreten und der abgeleiteten Bedeutungen aufweisen, darf man mit Bezug auf die bei Aelian

erhaltene Nachricht vermuten, daß der griechische Name eine Übersetzung darbietet. Dem griechischen Hörer muß ja der Dichter der *Ilias*, eher als Dares dem phrygischen Hörer, den Namen und den wahren Beruf des trojanischen Haupthelden verdeutlichen, besonders wenn dieser Held auch in unserer attischen *Ilias* mehr Platz einnimmt als der schnellfüßige Achill. Damit stimmt auch die Tatsache überein, daß *Hektōr* im griechischen Onomastikon ziemlich selten vorkommt, dagegen der Name *Dareios* sozusagen vorphrygisch zu sein scheint, weil er sich auch im iranischen vorfindet. Dieser sprechende Name gehört zu der bekannten lexikalischen Sippe, deren monosyllabische Wurzel *dher* „halten, stützen“ lautet (vgl. altind. *dharayati* „hält, trägt, stützt“).

Die von Hesych angegebene Bedeutung des iranischen Namens *Dareios* lautet φρόνιμος, was uns an die andere korradikale Hesychglosse erinnert. Diese lautet ἀθερές· ἀνόητον, ἀνόσιον, ἀκριβές und enthält eigentlich zwei verschiedene Komposita, das erste mit α-privativum in der Anfangssilbe und das zweite mit α-intensivum. Aber außer der bei Hesych erhaltenen Übersetzung des persischen Namens *Dareios* haben wir bekanntlich bei Herodot 6,98 eine ganz verschiedene Übersetzung desselben Namens. Sie lautet Ἐρξέτης Ἐρξίτης. Die einen, wie P. Chantraine, verbinden sie mit der Gruppe *Férgon* und übersetzen „actif, puissant“, die anderen aber mit der homophonen Gruppe *εἶργω* (*é-Férgω*) „schließe aus, halte ab“, obwohl das iranische Originalkompositum *Darayavahu-* gewöhnlich mit „das Gute haltend, beobachtend“ übersetzt wird. Diese onomatologischen Details müssen angeführt werden, um den hochbedeutenden Namen des Verfassers der phrygischen *Ilias*, der Dares heißt, verständlich zu machen, umso mehr da denselben Namen bei Homer auch der Priester des vorgriechischen, aus Westanatolien eingewanderten Hephaistos (vgl. Nilsson *Gesch. d. Griech. Rel.* I 528) trägt. Wie man sieht, *Dareios* und *Dares* hatten im phrygischen Originale einen stärkeren Klang als die griechische Übersetzung *Hektor*.

Abgesehen von dieser phrygischen *Ilias*, von der wir fast nichts bestimmtes wissen, der Dichter unserer *Ilias* bedeutet offensichtlich viel mehr als die Dichter der *Hektoris*, der *Memnonis*, der *Aithiopsis* und des Liedes vom Zorn des *Meleagros*. Sein Achill, und nicht der phrygische *Hektor*, hält die ganze *Ilias* von A-Ω. Die psychologische Einheit der *Ilias* besteht darin, daß der *Peleide* zuerst auf *Briseis* verzichtet, dann seinen liebsten Freund verliert und schliesslich, das ist die Akme, mit *Priamos* zusammen zum höchsten Gipfel der Menschenliebe sich emporschwingt. Diese *Ilias Attica tripartita* zerfällt in drei Akte, die durch *ἔρωσ* — *φιλία* — *φιλανθρωπία* charakterisiert werden können. Natürlich ist eine solche *Ilias* etwas viel bedeutenderes als eine *Achilleis*. Ihr Dichter ging seinen Landsleuten um Jahrhunderte voraus, er ist sogar weitsichtiger als *Aristoteles* und *Plato*, der vergleichende grä-kophrygische Grammatik im *Kratylos* betreibt.